

# Neuer Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

## Entführt.

Roman frei nach dem Amerikanischen von Th. von Horitz.

(Fortsetzung.)

[9]

Mein Großvater wurde in einem Kampf mit den Profesen getötet. Wir mußten uns entschließen, unter dem verhassten Joch der Engländer zu leben. Die Arbeiten und Kämpfe meiner Voreltern hatten uns zwar keine hervorragende Stellung, aber wenigstens eine ehrbare Unabhängigkeit verschafft. Vor wenigen Jahren noch war ich glücklicher Besitzer eines kleinen Landguts zwei Meilen von Montreal. Meine Frau, welche ich leidenschaftlich liebte, hatte mir drei Kinder gegeben, zwei Söhne und ein Mädchen, das unsre ganze Freude war.

„O, damals waren wir glücklich. Unsre Arbeit verschaffte uns hinlänglichen Unterhalt, wir liebten uns und hatten keine weiteren Wünsche. . .“

Eines Abends, als ich nach Hause kam, fand ich meine Frau in Thränen — unsre Tochter war verschwunden.

Einige Zeit vorher war ein englischer Offizier zu uns gekommen und hatte nach dem Wege nach N. gefragt, dabei war er betroffen von der Schönheit unsrer — derjenigen, welche wir verloren haben. Er kam öfter wieder, er war der Räuber unsres Kindes.

Ohne mir selbst die Zeit zu nehmen, meine Kleider zu wechseln, machte ich mich auf den Weg nach Montreal; da hörte ich, daß der Entführer und sein Opfer ihre Schritte nach den Vereinigten Staaten gelenkt hätten. Ich verfolgte sie.

Ein ganzes Jahr lang suchte ich sie mit der Geduld und der Ausdauer eines Indianers, welcher der Spur seines Feindes nachgeht; endlich, nachdem ich meinen letzten Dollar ausgegeben, kehrte ich nach Hause zurück, gebrochen an Leib und Seele.

Ah, ich kannte noch nicht mein ganzes Unglück! Ich fand meine Feuer erloschen und meine Frau, meine teure Gefährtin in

guten und bösen Tagen, auf dem Kirchhof im kühlen Grabe: der Stummer hatte sie getötet. Die Gläubiger hatten mein Haus und mein Feld in Besitz genommen.

Ich rief meine Söhne herbei und sagte ihnen:

„Eure Mutter und eure Schwester sind tot, mein Vermögen genommen: was sollen wir noch hier? Wollt Ihr mir folgen? Ich



Eugen Hahn.

bin entschlossen, auf immer diese falsche und verderbte Gesellschaft zu fliehen, die mir alles geraubt hat, was ich liebte. Die Wüste dort unten bietet denen ein weites Feld, die weniger wilde Tiere als die feigen Verführer fürchten.“

Statt aller Antwort stellten sich meine beiden Söhne nebeneinander und sagten: „Wo Du auch hingehen magst, Vater, wir folgen Dir!“

Dies alles geschah schon vor mehreren Jahren, und noch immer blutet meine Wunde. Alle Nacht sehe ich sie, die ich so sehr liebte;

bald verfluche ich sie, bald bedaure ich sie. O, wenn ich aus ihrem eignen Munde nur ein einziges Wort der Reue hören könnte, wie gern wollte ich ihr verzeihen! Mit welcher Freude würde ich alle Jahre hingeben, die mir noch auf dieser Welt übrig bleiben!

Verstehen Sie jetzt, warum ich so lebhaft für alle verlassenen Kinder eingenommen bin? Verstehen Sie, warum ich so bereitwillig war gegen den Menschen, der sich eines solchen so edelmütigen Annahm? Verstehen Sie jetzt, warum ich vorhin weinte, als ich das arme kleine Wesen umarmte?“

„Hoffen Sie,“ sagte Eisenherz; „eine geheime Ahnung sagt mir, daß Sie über kurz oder lang die wiederfinden werden, die Sie verloren haben.“

„Ja,“ sagte Patriz, „denn Gott ist unendlich gut und wird sich schließlich über Ihren Schmerz erbarmen.“

„Dank, meine Freunde; aber mein Herz kennt keine Hoffnung und keine Freude mehr.“

Eisenherz hat nun wiederholt den Squatter, nicht fortzugehen, und Patriz bot ihm soviel Land an, als er wolle. Beide Freunde boten alle ihre Redekunst auf, konnten aber keine andre Zusage erhalten als: „Ich will meine Söhne zu Rate ziehen, morgen sollen Sie eine Antwort erhalten.“

Am andern Morgen war die ganze Kolonie frühzeitig auf den Beinen, um den Beschluß des Squatters zu vernehmen. Mit dem ersten Strahl der Morgensonne kam der Graubär aus dem Walde, ging zu Patriz und ergriff dessen Hand mit den Worten: „Wir nehmen an.“ „Gott sei Dank!“ riefen alle.

Während dieser Ereignisse in der Steppe Amerikas hatten Lord und Lady Doverley nicht aufgehört, alle möglichen Schritte zu thun, um ihr Kind wiederzufinden, das ihnen so frech geraubt worden war.

Mr. William Stompson, der London einige Tage vor der Entführung wieder ver-

lassen hatte, war nach Paris gegangen, wo er länger als vierzehn Tage blieb, um ein unbestrittenes Alibi liefern zu können. Der dem Lord Doverley empfohlene Polizeiagent hatte wohl Ned Spelling und seine Bande im Verdadht, allein die Missethäter hatten ihre Maßregeln so gut getroffen, daß auch nicht die geringste verräterische Spur zu entdecken war. Der Polizeiagent jedoch ließ sich nicht entmutigen, und als er Ned Spelling den Namen Liverpool aussprechen hörte, eilte er unverzüglich in diese Stadt. Er kam gerade einige Stunden vor Abfahrt des „Glasgow“ an, war auch auf dem Schiffe, konnte aber unmöglich in der blaffen, in schmutzige Lumpen gehüllten Luzie das Kind der Lady Doverley erkennen. Er sah auch in den Listen nach der Personenzahl der einzelnen Auswandererfamilien; da aber Luzie, wie man sich erinnern wird, ein erst am vorigen Tage verstorbenes Kind ersetzte, so fand der Mann des Gesetzes auch hier keinen Anhaltspunkt für seine Forschungen.

Als Lady Helene jede Hoffnung aufgegeben hatte, diejenige zu wiederzufinden, die sie gleich ihrem eignen Kinde geliebt und gepflegt hatte, beschloß sie, England auf immer zu verlassen, und ging nach Paris.

## XI.

Behn Jahre sind seitdem verflossen; die Träume des Patriz Dunkan hatten sich teilweise verwirklicht; die Kolonie, welcher er den Namen Vertpros gegeben hatte — zur Erinnerung an sein Heimatdorf — war so blühend als möglich.

Zur Zeit, da wir sie wiederfinden, ist sie ein reizendes, junges Mädchen: ihre langen und lockigen Haare umrahmen ein heiteres und regelmässiges Gesicht, auf dessen klarer Stirn und in dessen schwarzen glänzenden Augen sich die Reinheit ihrer Seele wieder spiegelt. Ueber all diese rauhen Männer hat sie eine Herrschaft erlangt, der keiner zu widerstehen magt. Ihre Worte sind für sie Evangelium, jeder ihrer Wünsche Befehl.

Eines Tages kam Tobias zu seinem Vater mit den Worten: „Vater, ich möchte eine Bitte an Dich richten.“

„Sprich, mein Sohn; schon seit einigen Tagen scheinst Du mir traurig. Was willst Du?“

„Vater, in der That verfolgt mich seit einigen Tagen ein Gedanke; ich bin jetzt dreißigwanzig Jahre alt und es scheint mir, daß ich das Alter erreicht habe, wo der Mann sich eine Gefährtin wählen kann. Ich fühle mich stark genug, sie zu schützen und zu verteidigen.“

„Ja, Du bist fast ebenso groß und stark wie ich selbst. Aber wen willst Du denn heiraten?“

„Du kannst noch fragen, Vater?“

Dunkan lächelte. „Ich wollte sie nur nennen hören.“

„Und kann ich hoffen, daß Du meine Wahl billigst?“

„Billigen! aber ich habe nie geglaubt, daß es anders sein könnte. Wenn Du die ganze Welt durchwanderst, so findest Du kein junges Mädchen mehr, das so viel gute Eigenschaften in sich vereinte.“

„O, mein Vater, wie danke ich Dir! Ich kann also —“

„Einen Augenblick. Kennst Luzie Deine Absicht?“

„Sie weiß noch nichts; bis heute habe ich sie nur im stillen geliebt; meine Achtung ist so groß wie meine Liebe und in ihrer

Unschuld ahnt sie gar nicht, daß ich ein andres Gefühl für sie haben könnte als das eines Bruders für seine Schwester.“

„Gut, Du hast gehandelt, wie es einem ehrlichen Mann zukommt; jetzt sprich ihr auch nicht eher davon, als bis Du meine Antwort hast.“

„Du hast mir ja soeben gesagt, daß Du meine Wahl billigst. Warum also noch zögern?“

„Du kennst doch das Gesetz unsrer kleinen Kolonie, und diesem Gesetz allein verdanken wir Glück und Wohlergehen. Dieses Gesetz aber besagt, daß keine wichtige Sache von einem einzelnen beschloffen werden kann ohne Beiziehung des Rates. Nun ist es aber eine sehr wichtige Sache, die Du da vorhast; denn Luzie ist zwar das einzige Mädchen hier, die Du heiraten kannst, Du bist aber nicht der einzige Mann, der Ansprüche auf ihre Hand machen kann.“

„Du erschreckst mich, Vater . . . Denkst Du . . .?“

„Ich denke gar nichts. Diesen Abend werde ich Daniel und Graubär zusammenberufen, und für diesen Ausnahmefall soll auch Deine Mutter am Rat teilnehmen. Sei ruhig indes, ich werde Deine Sache gut führen; es ist nur ein Fall denkbar, wo sie ungünstig ausfallen könnte: Luzie müßte Dich gerade verschmähen, und das glaube ich nicht.“

„So hoffst Du also, Vater?“

„Ich brauche Luzie nicht erst lange zu fragen; der alte Patriz hat gute Augen.“

Am selben Abend versammelte sich der Rat der Ansiedelung in Dunkans Wohnung im Beisein von Anna, welche ihn jedoch nach einer Viertelstunde verließ, das junge Mädchen rief und mit ihm sich in ihr eigenes Zimmer zurückzog.

„Mein Kind,“ sagte sie, „ich bin beauftragt, Dir eine wichtige Sache mitzuteilen. Du bist nun in dem Alter, wo ein junges Mädchen an seine Zukunft denken muß. Bisher haben wir, mein Mann und ich, Dir die Eltern ersetzt; allein wir werden alt und können alle Tage sterben. Du brauchst eine Stütze, einen Beschützer, Luzie! Hast Du nie daran gedacht?“

„Nie, Mutter. . . Ich bin so glücklich hier bei Euch! Ich wünsche gar nichts weiter.“

„Ist unter den jungen Leuten unserer Kolonie gar keiner, den Du den andern vorziehst?“

„Nein, sie sind alle gut gegen mich und ich habe sie alle gleich lieb.“

Anna wurde verwirrt.

„Aber Du kannst sie doch nicht alle heiraten, mein Kind!“

„Warum denn einen heiraten? Ich bin so glücklich, so wie ich bin.“

„Ich habe es Dir gesagt, weil die Zeit dazu gekommen ist und weil wir Dich nicht allein unter Fremden hier zurücklassen wollen.“

„Wenn das sein muß, Mutter, so bin ich bereit, Dir zu gehorchen.“

„Laß sehen, Luzie; würdest Du einwilligen, einen der Söhne des Squatters zu heiraten?“

Bei diesen Worten forschte sie genau in den Augen des jungen Mädchens; aber nicht die geringste Bewegung war dort sichtbar, als es ruhig antwortete:

„Wenn Ihr es befehlt, so werde ich gehorchen.“

„Und die Söhne Daniels?“

Luzie zauderte einen Augenblick, doch antwortete sie:

„Ich habe keinen Grund, sie auszusprechen.“

„Wäre Dir Tobias lieber?“

Bei diesen Worten verklärte sich das ganze Gesicht des jungen Mädchens!

„Meinen Bruder Tobias! O, ihn liebe ich sehr! Er ist so gut!“

Dieser Schrei des Herzens sagte Anna genug; sie wußte nun alles, was sie wissen wollte, dennoch fuhr sie fort:

„Du meinst eben, daß Du alle jungen Leute der Kolonie gleich liebst. Nun ziehst Du doch Tobias vor?“

„Ihn, das ist etwas andres; er ist mein Bruder.“

„Nein, Luzie, er ist nicht Dein Bruder, aber wenn Du willst, kann er Dein Gatte werden.“

„Und ich kann dann immer bei ihm bleiben? Ich werde ihn nie verlassen!“

„Gewiß.“

„Aber wird er wollen?“

„Ja, liebes Kind, das ist sein höchster Wunsch.“

Luzie errötete. Nach einem Augenblick küßte Anna sie auf die Stirn und flüsterte ihr ins Ohr.

„Ihr werdet glücklich werden, denn Ihr liebt Euch gegenseitig.“

Als Graubär nach Hause kam und seinen Söhnen die bevorstehende Heirat verkündigte, erblaßte Jakob, der älteste.

„Es mußte so sein,“ sagte er und entfernte sich.

Anna Dunkan aber führte Luzie ihren Sohn entgegen und sagte:

„Tobias, umarme Deine Braut!“

Der junge Mann, dessen Herz angesichts der größten Gefahr nie schneller geschlagen hatte, der sich so oft einem reizenden Tiere ruhig gegenüber gesehen, ohne auch nur eine einzige Muskel zu verzucken; dieser junge Mann zitterte jetzt vor einem jungen Mädchen und hatte nicht die Kraft, sich von der Stelle zu regen.

„Nun?“ sagte seine Mutter, „bist Du böse über die Nachricht, die ich Dir mitteile?“

„Ach, Mutter, sie giebt mir das größte Glück, das ich je träumen konnte!“

„So fürchtest Du Dich?“

„Ja, ich fürchte — ihrer nicht würdig zu sein.“

Dann ging er auf das junge Mädchen zu, kniete vor ihr, ergriff ihre Hand, preßte seine Lippen darauf und lallte das einzige Wort:

„Danke!“

Luzie sagte mit anmutigem Lächeln:

„Steh auf, Tobias, man kniet nur vor Gott.“

„Das ist wahr, aber für mich bist Du ein Bild Gottes. Wenn ich das Gute liebe und das Böse verabscheue, so danke ich das nur Dir. Ich liebe Dich, weil Du mir seit meiner frühesten Jugend wie ein vom Himmel herabgestiegener Engel erschienen bist, ich wäre errötet, eine Handlung zu begehen, oder ein Wort zu sagen, das mich Deiner hätte unwürdig machen können; selbst jeder Gedanke, den ich Dir nicht eingestehen durfte, machte mich beschämt und ich suchte ihn mit aller Anstrengung aus meinem Geiste zu verbannen.“

„Und ich auch, Tobias, ich liebe Dich, weil Du gut warst gegen mich und andre. Als ich meiner Familie geraubt wurde, da warst Du der erste, der mir

freundlich entgegen kam; das ist für mich eine Erinnerung, die nie aus meinem Gedächtnis schwinden wird, und seitdem warst Du stets meine Stütze, mein Führer, mein Beschützer; auch habe ich Vertrauen zu Dir und glaube nicht, daß mein Vertrauen getäuscht wird."

"Luzie, in Gegenwart meiner Mutter, in Gegenwart Gottes, der uns sieht und hört, schwöre ich, ewig nur Dir allein zu gehören. So lange mir noch ein Lebenshauch bleibt, werde ich ihn anwenden, alle Gefahren von Dir zu entfernen; ich gelobe Dir, nur Dich allein zu lieben."

"Danke, mein Freund, ich zähle auf Dein Wort und gelobe auch nur Dich zu lieben . . . ."

Die Hochzeit konnte jedoch noch nicht gleich stattfinden, denn man wartete dazu auf den Missionar, der nur alle Jahre einmal durch diese Gegend kam.

Alles ging in der Kolonie seinen gewohnten Gang; nur des Squatters ältester Sohn schien stets finsterer zu werden. Er ging oft in den Wald unter dem Vorgeben zu jagen und erschien dann wochenlang nicht mehr zu Hause.

## XII.

Seit den zehn Jahren, da die Isländer Vertpré gegründet, hatten sie stets vollkommene Ruhe genossen und waren nie von den sogenannten Rothhäuten beunruhigt worden, woran freilich auch ihre Verbindung mit Eisenherz und Graubär viel beitrug.

Da plötzlich eines Tages wurden sie von einem fremden, nicht dort lebenden Stamm angegriffen. Mutvoll schlugen sie aber die Angreifer in die Flucht und hatten sogar die Freude, eine gefangene Karavane von denselben Feinden zu befreien, leider aber erst, nachdem die bei weitem größere Hälfte der Auswanderer niedergemacht war.

Damals hatte man soeben die Goldbergwerke Kaliforniens entdeckt, und das Fieber nach dem gelben Metall steckte ja viele Europäer, ja sogar manchen Amerikaner an. Auch die obengenannte Karavane bestand hauptsächlich aus württembergischen Bauern, die mit ihren Familien die deutsche Heimat verlassen, um in den Goldbergwerken Kaliforniens ihr Glück zu suchen. Unter den Gefallenen und Verwundeten waren auch Familienväter, die nun ihre Frauen und Kinder rat- und hilflos zurücklassen mußten.

Luzie nahm sich aufs liebevollste der Ueberlebenden an, verband die Verwundeten, tröstete die Witwen und Waisen, und ihren lieben Worten ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das kleine Häuflein Auswanderer seinen anfänglichen Plan aufgab und, dem Rat Eisenherz' folgend, in Vertpré durch

Arbeit ein langsames, aber sicheres Vermögen suchte.

Großmütig hatte Luzie einem Verwundeten, dem die Stöße des Karrens weh thaten, ihr Pferd überlassen und stieg selbst in den Wagen zu den Frauen und Kindern. Da bemerkte sie bald eine Frau, die noch trostloser schien als ihre Gefährtinnen; sie war ungefähr fünfunddreißig Jahre alt und trug noch die Spuren einstiger großer Schönheit, aber tiefer Kummer hatte ihre Züge verzerrt und es war augenscheinlich, daß sie unendlich gelitten.

"Sie haben wohl ein Ihnen teures Familienglied verloren?" fragte Luzie teilnahmsvoll.

"Ach, Fräulein, mein Mann wollte sein Glück in den Goldbergwerken versuchen; ich folgte ihm, und er war eines der ersten

es, als seien ihr diese Züge nicht gänzlich fremd.

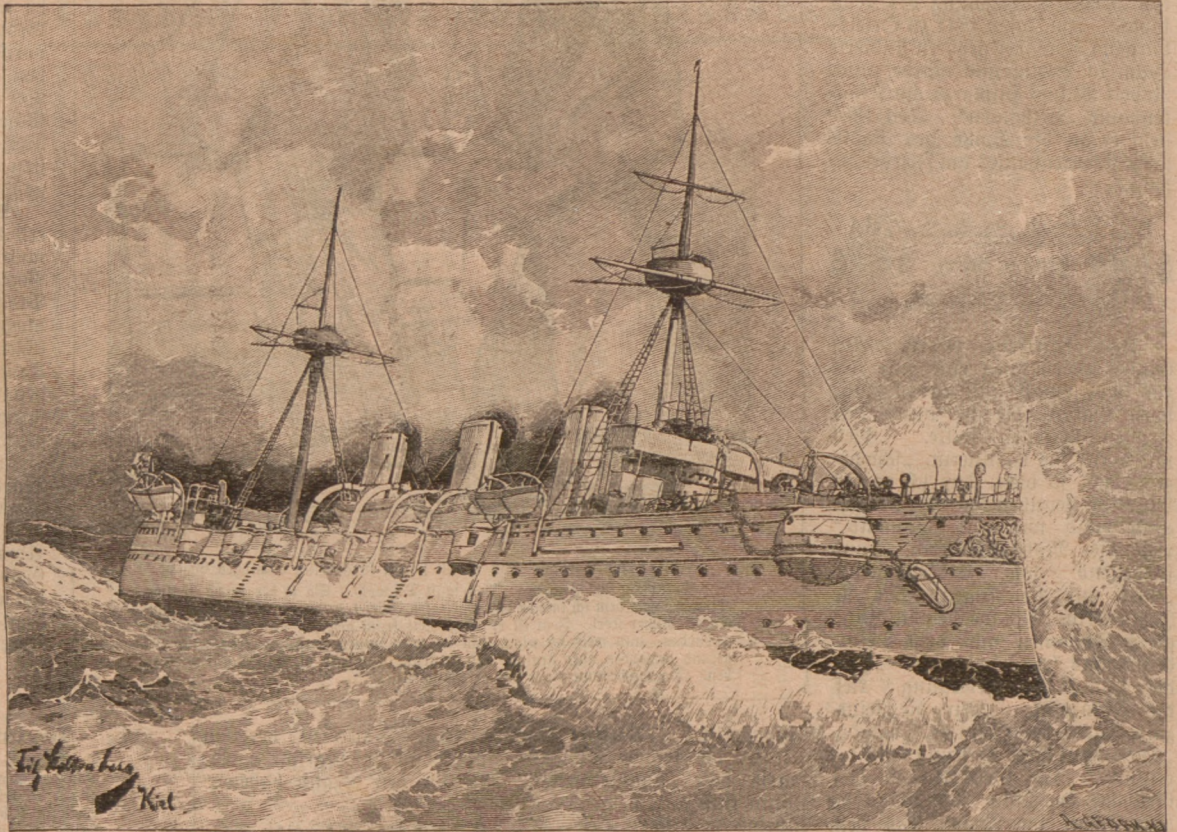
Als man um die Mittagsstunde eine kurze Rast machte und Tobias bei dieser Gelegenheit das Mädchen einmal bei seinem Namen anredete, da rief die Fremde:

"Luzie! O, dieser Name erinnert mich an den schmerzlichsten Abschnitt meines Lebens! Er erinnert mich an ein unglückliches Kind, aber nein, es ist unmöglich . . . es hatte Ihr Alter!"

"Sonderbar, ich meine, Sie auch früher, aber viel früher schon einmal gesehen zu haben."

"Unmöglich, ich war noch nie in dieser Gegend."

"Warten Sie doch, jetzt weiß ich, wem Sie ähnlich sehen! Vor langer Zeit, als ich noch klein war, bewohnte ich ein schönes



Die Kreuzerfregatte „Kaiserin Augusta“,

welche die deutsche Flotte bei der anlässlich der Chicagoer Weltausstellung stattgefundenen internationalen Flottenschau vertrat, ist eines der schönsten Schiffe der deutschen Flotte. Die Korvette ist auf der Germania-Werft in Kiel vom Stapel gelaufen und hat sich vorzüglich bewährt. Das Schiff ist eine gedeckte Korvette mit drei Schornsteinen und drei Schrauben und hat einen Rauminhalt von 6000 Tons, sowie Maschinen von 12 000 Pferdekraften. Die Besatzung ist etwa 500 Mann stark. Die Zahl der an Bord befindlichen Schnellladegeschützen neuesten Systems beträgt zwanzig.

Opfer unsres unseligen Kampfes mit den Wilden."

"O, ich verstehe Ihren Schmerz . . . ich nehme teil an Ihrem Kummer . . . aber vielleicht haben Sie irgend einen Anverwandten oder Freund, bei dem Sie Zuflucht suchen könnten?"

"Verwandte! . . . Ach, ehemals hatte ich eine Familie, aber heute habe ich keine mehr . . . ich kenne auch keine Freunde . . . ich stehe ganz allein in der Welt . . . Allein, o, möchten Sie nie dies Wort verstehen!"

Luzie konnte ihre Augen von der Sprecherin nicht abwenden. War es der auf ihren Zügen ausgeprägte Schmerz? . . . Waren es alte wirre Erinnerungen, die sie zu der Unglücklichen hinzogen?

Auch die fremde Frau wendete kein Auge von Luzie ab; denn auch ihr schien

Schloß auf einem Hügel, von wo aus man das blaue Meer sah. Eine junge Dame wurde mit meiner Erziehung beauftragt — aber Sie werden ja ganz blaß!"

"O, das thut nichts; fahren Sie nur fort!"

"Diese Dame glich Ihnen — man nannte sie Miß — Miß — Miß Betty."

"O, Luzie! so sind Sie es denn wirklich! Die Scheufale, die Ihren Untergang heraufbeschworen hatten, haben also ihre Absicht thatsächlich erreicht! Armes, unglückliches Kind!"

"Sie irren, ich bin nicht unglücklich. Ich war es bis vor einigen Tagen, aber Dank meiner ausgezeichneten Fremde wurde ich einer großen Gefahr entrißen; bald bin ich nun wieder bei meinen Eltern und bei allen, die ich liebe."

(Fortf. folgt.)



Zu unsern Bildern.

Eugen Hahn (Seite 33). Nicht auf dem Lehrstuhl, wohl aber im Hospital und in der Klinik hat Eugen Hahn einen bedeutenden Ruf sich erworben. Er ist der Typus der Hospital-Chirurgen und namentlich seine Operationen sind gesucht und selten ohne den gewünschten Erfolg. Mit der größten Sicherheit und Schnelligkeit vollzieht er seine Vorhaben. Unter seinen schriftlichen Arbeiten sind hervorzuheben die: „Ueber Drainage der Bauchhöhle,“ „Anheftung der Niere,“ „Urinisteloperation,“ „Ueber Chirurgie am Magen und Darm“ und namentlich „Ueber Ausschälung des Kehlkopfs.“ Im Jahre 1841 zu Orléansburg in Ostpreußen geboren, studierte Hahn in Berlin und wurde unter Robert Wilms Hilfsarzt am Krankenhaus „Bethanien“. Seit 1880 steht er an der Spitze des städtischen Krankenhauses am Friedrichshain.



Ernst u. Scherz.

Das deutsche Weib. Auf Gottes Befehl stieg eine gute Fee zur Erde hinab, mit einem Füllhorn Gaben, die sie unter den Frauen verteilen sollte. „Gieb mir,“ rief die Castilierin, „schwarzes Haar, so dicht, daß ich es als Mantille benutzen kann.“ „Mache mich rund wie der Bollmond,“ rief die Mohamedanerin, „und schwellend wie Eiderdaunen.“ „Gieb mir die Augen,“ bat die Italienerin, „aus welchen die Blitze gleich Flammen aus dem Bewußt des Nachts hervorschießen.“ „Mir die Humut der Bewegung,“ rief die Französin. „Mir die feine zarte Farbe der Dornrose,“ bat die Engländerin. „Die königliche Haltung mir,“ begehrte die Russin. „Die Grübchen in den Backen, das Grübchen im Kinn,“ bat schlau die Dänin (mit dem Schalk im Nacken und dem Schelm im Sinn!) — Nur ein Weib blieb scheu im Hintergrunde stehen. Keiner hatte sie bis dahin bemerkt. „Ich habe noch eine letzte Gabe übrig: ein Herz voll von treuer aufopfernder Liebe. Wer will es haben?“ Alle zogen die Lippen zu einem spöttischen Lächeln. Dort hinten steht eine Frau,“ riefen alle, „die noch nichts bekommen hat. Laßt ihr die letzte Gabe.“ „Diese ist meine beste Gabe,“ sagte die Fee, „und da sie mich um nichts gebeten hat, soll sie von allen Gaben etwas haben und außerdem auch die letzte. Tritt näher, du deutsches Weib!“

Meerleuchten. Das merkwürdige Meerleuchten, welches von holländischen Seeleuten „das weiße Wasser“ genannt wird, scheint besonders in der Gegend von Christmas Island vorzukommen. Diese Erscheinung wurde am 30. August 1869 abends 7 Uhr auf 11° 20' südl. Breite und 113° 48' östl. Lg. beobachtet. Das Meerwasser entfärbte sich und sah weißlich aus. Diese weiß leuchtende Farbe wurde stets stärker, so daß man nach etwa zehn Minuten wie durch Milch fuhr. An Deck war es trotz der stockfinstern tropischen Nacht so hell, daß man ohne Mühe lesen konnte. In einem Eimer Wasser, den man aufgezogen hatte, wimmelte es von kleinen leuchtenden, sich schnell bewegenden Körpern. Da mit 8 Seemeilen Fahrt eine halbe Stunde lang durch das weiße Wasser gefahren wurde, ergab sich dies als 4 Seemeilen breit.

In einer geraden Linie von Osten nach Westen laufend, war eine scharfe Abgrenzung sichtbar. Dem ersten Offizier, der schon 26 Jahre lang auf Indien fuhr, war das weiße Wasser nur einmal vorher begegnet, und zwar auf etwa 15° südl. Br., in ungefähr derselben östl., also um 55 Meilen südlicher.

Das kann stimmen. „Wer war denn die alte Dame, die Sie da grüßten?“ — „Ach, der Frau schulde ich viel, sehr viel!“ — „Ihre Frau Mutter wohl?“ — „Nein, meine Wittin!“

Ein königlicher Gasthof. Als Joseph II., Kaiser von Oesterreich, einst Frankreich besuchte, kam der Herzog von L. in Nancy, dessen Einladung der Kaiser mit dem Generalen abgelehnt hatte, er sei als einfacher Reisender gewöhnt, im Gasthof zu wohnen, auf einen sehr glücklichen Gedanken. Er bestimmte sämtliche Gasthofsinhaber in Nancy, ihre Kuschhängeschilder zu entfernen, während er selbst ein solches in riesiger Größe oberhalb des Thores seines Palastes anbringen ließ, welches das österreichische Wapen und die Worte trug: „Gasthof des Königs.“ — Joseph II. konnte einer so geistvollen Einladung nicht widerstehen. Als der Kaiser vor dem Thor des Palastes abstieg, empfing ihn der Herzog in der Tracht eines Gastwirts und spielte auch seine Rolle mit einer bewundernswürdigen Natürlichkeit. Die sämtlichen Mitglieder seines Hauses hatten je ein Amt, sei es in der Küche, sei es in der Bedienung zu bekleiden, und die vornehmsten Damen trugen Hauben und Schürzen der Mägde. Der Kaiser ging gern auf den Scherz ein, lachte herzlich und blieb drei Tage in diesem merkwürdigen aller Gasthölse, in denen er je gewohnt.

Schlau. Anfang dieses Jahres kam ein Kaufmann von Paris nach Brest und stellte Uhren zum Verkauf aus, forderte aber so hohe Preise, daß kein Mensch kaufen mochte. Nach einigen Tagen erschien ein Gläubiger des Kaufmanns, erzwirkte einen Schuldenarrest und ließ die Uhren versteigern. Da der Verhaftete so viel gefordert hatte, glaubten die guten Besten, es müsse ausgezeichnete Ware sein. Man drängte sich zur Versteigerung, man überbot sich, und die Uhren fanden reizenden Absatz. Der Gläubiger strich sein Geld ein, gab seinen Schuldner los und machte sich mit ihm aus dem Staube. Die Uhren waren lauter Ausschuß.

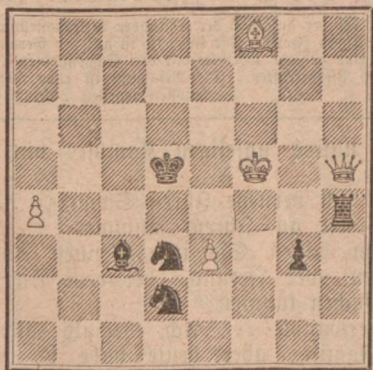


Im Zweifel.

Erster Dummler: „Du machst ja ein fürchterlich dämliches Gesicht.“  
Zweiter Dummler: „Das sagst Du wohl! Da ist der reiche Rentier Kramer, von dem ich immer die abgelegten Stiefel bekomme, er ist überhaupt ein prächtiger Kerl. Jetzt ist er lange Zeit krank gewesen und wieder gesund geworden, nun weiß ich nicht, soll ich mich freuen, daß der kranke Mann gesund geworden oder ärger, daß er krank war und die Stiefel gut geblieben. Da mache nun einer ein gecheit's Gesicht.“

Kühne Vermutung. Student, der von seinem Schneider aufs höflichste begrüßt wird: „Donnerwetter, sollt' ich den bezahlt haben?“

Schach-Aufgabe von Max Feigl, Wien. Schwarz.



Weiss. (6 + 5 = 11).  
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Erklärung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Das liebe Schächgen hat, ersjähret durch den bösen Berggeist, den mit Beeren gefüllten Korb und Löff auf dem Backsteig stehen gelassen, sich selbst aber in Bindeseile davon gemacht. Man erblickt sie noch, links vom Beschauer an den Felstünnen, welche Rübezahls Hand hält und zwar dort, wo die letzten Brombeerblätter herabranken. Ob' erhobener linker Fuß streift unten beinahe den Mittel Rübezahls.

Dreißlbige Scharade.

Von Boeten viel besungen,  
Von der Prosa arg geschmäht,  
Weißt die erste hold dem Jungen,  
Weil sie Lieb und Lenz vernählt.  
Heiter zwei und drei verklingen,  
Doch auch gramvoll, leidburghaucht;  
Frieden sie der Seele bringen  
Wenn sie tief in Schmerz getaucht.  
Schnell ihr eins, zwei, drei! Zum tanzen  
Rüßel euer weißes Kleid,  
Kam doch selig mit dem Ganzen  
Jugendfreude, Wonnezeit.

Freiswort-Rätsel.

Auf dem Ort, wo ich wurde gesät,  
Lanzten die Kinder von früh bis spät.  
Lange hat man vergeblich gebeten,  
Daß sie mich nicht sollten zerretzen,  
Bis man um mich herum zuletzt  
Bertehet mich hin zum Schuge geht.

Buchstaben-Rätsel.

Er ist ihr treu ergeben,  
Sie läßt für ihn ihr Leben.  
Er ist Soldat. Bei was er steht?  
In ihrem Namen Ihr es steht.  
Ein kleines n setzt nur hinein,  
Ihr werdet nicht im Zweifel sein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspiel-Rätsels: Schoner; der dreißlbigen Scharade: Fragelasten; des Rätsels: Motette, Motte.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.  
Beleg vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.  
Gedruckt und herausgegeben von  
Fhring & Fabrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.